

Von Musik und Musikern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 43: **Musik**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-497033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Sehn Sie», sagt der Cellist, «das ist es eben. So eine Aufnahme bringt alles an den Tag. Der nimmt dem Amateur seine Illusionen. Ich habe es Ihnen ja gesagt.» Wie ist das nun mit dem Apparat und den Illusionen? Nimmt er, oder gibt er? Und «Herr Eggenberger» sagte ich, «Sie sind doch immer der Meinung, man müsse selber ausüben, weil ausschließliche Konservenmusik den Menschen vertrottelt. Was ist aber so ein Apparat anderes, als Konserve?» Die prophezeiten Depressionen sind natürlich bei uns allen eingetreten, aber bis zur nächsten Probe haben sie sich wieder einigermaßen gelegt. Die Illusionen des Amateurs sind offenbar nicht umzubringen. Warum auch? Sie sind doch das einzige, was er hat. Bethli

Von Musik und Musikern

Toscanini klopfte ab. «Hier sind die Hörner zu laut, bitte ganz pianissimo.» Die Stelle wird wiederholt. «Immer noch zu laut, bitte pianissimo!» So geht es mehrere Male. Schließlich verleidet es den Hornisten und sie hören auf zu spielen. «Diesmal war es besser», sagt der Maestro, nur bitte, – die Hörner noch etwas mehr pianissimo.»

*

Nochmals Toscanini. Nach einer Tristan-Probe fragt er einen seiner Orchestermusiker, was ihm fehle, er mache einen so deprimierten Eindruck. Der Mann zuckt die Achseln und blickt trübe vor sich hin. «Mögen Sie den Tristan nicht?» fragt der Maestro. «Das ist es nicht», sagt der Musiker. «Oder mögen Sie Wagner nicht?» «Das ist es auch nicht, – ich kann einfach Musik nicht ausstehen.»

*

Brahms und Spitteler. Brahms war bekannt für seine trockenen Zwischenbemerkungen, mit denen er bisweilen allzu enthusiastische Schilderungen auf festen Boden zurückführte. So erzählte einmal in einer Gesellschaft der Dichter Spitteler: Hört, was ich heute nacht geträumt habe! Ich stehe in einem Saal mit Marmorwänden und alabasternen Säulen. Da öffnet sich mir gegenüber in weiter Ferne eine Flügeltüre unhörbar. Ich warte in bebender Angst, was da wohl erscheinen werde und bin auf das Schrecklichste gefaßt. Und doch, was da wirklich kommt, übersteigt meine schlimmste Befürchtung. Im Türrahmen taucht eine weibliche Gestalt auf, in herrlicher Nacktheit, aber nicht größer als mein Zeigefinger. Mir stockt der Atem ...» «Weil sie so klein war» warf Brahms dazwischen.

(J. V. Widmann: Brahms in Erinnerungen)

*

Richard Strauß ist bei einer musikliebenden Familie zu Gast. Ehe er abreist, wird er gebeten, sich ins Gästebuch einzutragen. Er blättert es durch und liest aufmerksam die letzten Einträge, umso aufmerksamer, als sie von Kunstgenossen stammen. Paul Linke

schreibt: «Mein Leben der Kunst.» Darunter Michael Bohnen, der Kammersänger: «Meine Kunst dem Leben.»

Strauß greift zur Feder und fügt hinzu: «Weh dem, der lügt.»

In Bayreuth wurde – und wird wohl noch – vor Beginn der Vorstellungen stets ein Motiv des gerade aufzuführenden Werkes als Anfangssignal geblasen. Einmal rief Hans Richter einem auf dem Platze der Bläser stehenden Herrn zu: «Sie! s' ist Zeit! Blasen S' das Signal!» Aber der Herr ging lächelnd auf ihn zu und reichte ihm die Hand: «Ich freue mich sehr, den berühmten Richter kennen zu lernen», sagte er, «aber Signalblasen kann ich leider nicht, ich bin der Großherzog von Sachsen.»

Bülow ärgerte sich in Hannover öfters über die schlechte Aussprache eines Tenors, der vor allem gewisse Konsonanten deutlich wiedergab. Als Bülow in einer Lohengrin-Probe abklopfen mußte, rief er: «Meine Herren, wir beginnen drei Takte vor der Stelle, wo der Tenor singt: Aus Knanz und Wolle komme ich her.»

Der «alte Hellmesberger» kommt finsternen Blicks zur Probe des Konservatoriumorchesters. «Aergert mich heut nicht, ich bin heut ohnehin im höchsten Grade unwirsch.» Der Solocellist erkundigt sich, warum, und Hellmesberger erklärt ihm: «Ich bin überhaupt immer unwirsch. Haben Sie mich vielleicht schon mal wirsch gesehen?»

Nikisch, zu einem Hornisten: «Ja, was blasen Sie denn da eigentlich?» Und der Hornist, entschuldigend: «Ich blas so schön hinein, Herr Kapellmeister, ich weiß gar nicht, woran es liegt, daß es so garstig herauskommt.»

Bei einer Probe zu «Salome» geriet Richard Strauß wegen eines Tempos in lebhaftes Meinungsverschiedenheiten mit dem Dirigenten, wobei er zum Schluß ausrief: «Habe ich eigentlich die Oper komponiert oder Sie?» «Gottseidank Sie», erwiderte der Dirigent.

Adelina Patti, die für ihre Zeit fast ebenso gigantische Honorarforderungen stellte wie der heutige, dynamische Superstar Meneghini-Callas, verlangte für eine Konzertreise in den Vereinigten Staaten von ihrem Impresario zweihunderttausend Dollar. «Um Gotteswillen!» sagte der geplagte Mann, «da verlangen Sie ja genau viermal soviel, wie der Präsident der Vereinigten Staaten im Jahre erhält.» «Also», gab die Patti zurück, «dann lassen Sie halt den Präsidenten singen.»

Mozart wußte, daß die Regeln der Musik auf dem Theater gewissen Einschränkungen unterworfen sein müssen. In einem Brief über Dichtung und Musik heißt es: «Wenn wir Komponisten immer so getreu unsern Regeln folgten, so würden wir ebenso untaugliche Musik, als sie (die Texter) untaugliche Bücheln verfertigen.»

Subcois
1785

Gebr. Bänziger, Uhrmachermeister
Talacker 41, Zürich 1

Uhren Bijouterie Bestecke Tel. 23 51 53

Tabatil

Die
Zahnpasta für Raucher
gibt weisse Zähne
und reinen Atem

7 Vorteile hat allein
Solis
das
HEIZKISSEN

Schaffhauser Spitzenweine
selbstgekeltert trinken Sie
im Hotel Löwen Schaffhausen



... begeistert jeden Leicht-Raucher!